

Die unsichtbaren Opfer

Kriminalität Auch zahlreiche Männer erfahren sexuelle Gewalt. Nur wenn die Gesellschaft dies anerkennt, lässt sich das Problem umfassend angehen.

Von Barbara Krahé

Beim Thema sexuelle Gewalt entsteht im Kopf gemeinhin sofort das Bild eines weiblichen Opfers und eines männlichen Täters. Das ist verständlich, denn die meisten sexuellen Übergriffe entsprechen diesem Bild. Die Kriminalstatistik weist regelmäßig aus, dass die überwiegende Zahl der angezeigten Fälle sexueller Gewalt ein weibliches Opfer und einen männlichen Tatverdächtigen betreffen. Doch darf das nicht den Blick darauf verstellen, dass auch Männer sexuelle Gewalt erfahren, und zwar sowohl durch andere Männer als auch durch Frauen. Diese Tatsache ist nur wenig bekannt und kaum im öffentlichen Bewusstsein verankert. Die Erfahrungen von Männern, die Opfer von sexueller Gewalt wurden, werden nur selten gesehen und ernst genommen. Die betroffenen Männer haben selbst oft Schwierigkeiten, sich als Opfer zu sehen und anzuerkennen, weil das dem Selbstbild männlicher Stärke und Autonomie widerspricht.

Dass männliche Jugendliche und Erwachsene nicht nur als Täter, sondern auch als Opfer sexueller Gewalt in Erscheinung treten, ist eine wichtige Erkenntnis, um der vereinfachenden Formel »Mann gleich Täter, Frau gleich Opfer« entgegenzuwirken. Männer können Opfer sein und Frauen Täterinnen. Sie sind es bei häuslicher Gewalt und bei sexueller Gewalt gegen Männer häufiger, als es den allgemeinen Vorstellungen entspricht. Diese Tatsache anzuerkennen, ist nötig, um das Problem sexueller Gewalt grundsätzlich angehen zu können.

Das deutsche Strafrecht hat sich lange schwergetan, Männer als Opfer sexueller Gewalt wahrzunehmen. Erst mit der Einführung der Vergewaltigung in der Ehe als Straftatbestand wurde 1997 die Begrenzung auf weibliche Opfer von Vergewaltigung und sexueller Nötigung aufgehoben. Die Reform des Sexualstrafrechts von 2016 führte zur Anerkennung von Opfererfahrungen unabhängig von Geschlecht und Beziehungsstatus.

Die Fachwelt diskutierte intensiv darüber, ob es legitim sei, über Männer als Opfer sexueller Gewalt zu forschen. Dahinter stand die Befürchtung, damit relativiere man die männliche Gewalt gegen Frauen. Aus diesem Grund Forschungsfragen zu tabuisieren, ist jedoch nicht hilfreich. Sexuelle Gewalt gegen

Frauen wird dadurch nicht weniger gravierend, dass auch Männer Gewalt erfahren. Mittlerweile ist es in der Wissenschaft – anders als in der Gesamtgesellschaft – allgemein akzeptiert, dass Männer Opfer sexueller Übergriffe von Frauen ebenso wie von anderen Männern sein können. Zahlreiche Studien haben zudem gezeigt, dass Opfererfahrungen mit einer Vielzahl negativer Folgen für die körperliche und seelische Gesundheit von Männern verbunden sind.

Aber wie verbreitet ist sexuelle Gewalt gegen Männer? Es ist schwierig, exakte Zahlen zu benennen, doch es gibt genügend Anhaltspunkte dafür, dass es sich um ein reales Problem handelt. Die jährlich veröffentlichte Kriminalstatistik, die auf den strafrechtlichen Definitionen basiert, ist eine Quelle. Für das Jahr 2024 zeigen die nach Geschlecht aufgeschlüsselten Zahlen, dass von 13.485 erfassten Fällen versuchter oder vollendeter Vergewaltigung, sexueller Nötigung und sexueller Übergriffe im besonders schweren Fall (Paragrafen 177, 178 StGB) 844 Fälle männliche Opfer betrafen. Das entspricht einer Quote von 6,3 Prozent. Allerdings ist von einer hohen Dunkelziffer auszugehen. Die Anzeigebereitschaft bei sexueller Gewalt ist insgesamt sehr niedrig, und bei Männern ist sie noch einmal geringer als bei Frauen.

Die Gründe dafür sind vielfältig: Opfer realisieren nicht, dass das, was sie erlebt haben, ein sexueller Übergriff war. Sie fürchten, dass man ihnen

nicht glaubt oder ihnen eine Mitschuld an dem Geschehen gibt, oder sie empfinden Scham, sich nicht effektiv gewehrt zu haben. Gerade der letztgenannte Punkt spielt bei Männern oft eine große Rolle. Daher bildet die polizeiliche Kriminalstatistik nach Einschätzung von Expertinnen und Experten insgesamt, aber vor allem bei Männern, nur die untere Grenze der Verbreitung sexueller Gewalt ab. Außerdem sind die Zahlen nicht nach dem Geschlecht der Täter oder Täterinnen aufgeschlüsselt, sodass offenbleibt, wie hoch der Anteil von Männern ist, die durch eine Frau oder einen anderen Mann sexuelle Gewalt erlebt haben.

Ein aussagekräftigeres Bild liefern repräsentative Umfragen zu Opfererfahrungen in der Bevölkerung. Im Vergleich zu anderen Ländern wie den USA oder Großbritannien, die eine lange Tradition solcher Umfragen haben, liegen für Deutschland nur wenige Erkenntnisse vor. Basierend auf einer



Sabine Schröder / plainpicture

repräsentativen Stichprobe von mehr als 45.000 Personen ab 16 Jahren, die in Privathaushalten in Deutschland lebten, wurden im Jahr 2020 in der Studie »Sicherheit und Kriminalität in Deutschland« sexuelle Opfererfahrungen in den vergangenen zwölf Monaten mit vier Fragen erfasst. Von den befragten Männern beantwortete rund ein Prozent mindestens eine Frage mit Ja, bei den Frauen betrug die Rate sechs Prozent. Im Rahmen der Studie »Gesundheit und Sexualität in Deutschland« wurden in den Jahren 2018 und 2019 fast 5000 Männer und Frauen von 18 bis 75 Jahren zu unfreiwilligen sexuellen Erfahrungen befragt. Dabei antworteten rund 3 Prozent der Männer und 15 Prozent der Frauen mit Ja auf die Frage: »Hat jemals eine Person gegen Ihren Willen oralen, analen oder vaginalen Sex (Geschlechtsverkehr) mit Ihnen gehabt oder dies versucht?«

Eine weitere Auswertung der Daten ergab, dass in mehr als der Hälfte der Fälle (52 Prozent) von sexueller Gewalt gegen Männer durch eine erwachsene Person eine Frau als Täterin genannt wurde. In 48 Prozent der Fälle war es ein Mann. Dieses in etwa ausgeglichene Verhältnis weiblicher und männlicher Täterschaft fand sich auch bei männlichen Jugendlichen und jungen Erwachsenen in einer Repräsentativerhebung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.

Speziell auf männliche Opfer im Partnerschaftskontext bezogen, stellte eine weitere Repräsentativerhebung fest, dass gut fünf Prozent der Befragten mindestens einmal in ihrem Leben und gut drei Prozent mindestens einmal in den vergangenen zwölf Monaten sexuelle Gewalt durch eine Beziehungspartnerin oder einen Beziehungspartner erlebt hatten. Die höheren Raten gegenüber den zuvor genannten Studien sind unter anderem durch die differenziertere Erfassung mit einer größeren Zahl von Fragen zu erklären. In der internationalen Forschung hat sich gezeigt, dass die Rate sexueller Gewalt gegenüber Angehörigen sexueller Minderheiten (LGBT+) höher liegt als gegenüber heterosexuellen Personen. Dies gilt besonders für nicht heterosexuelle Männer, die etwa so häufig Opfer sexueller Gewalt werden wie heterosexuelle Frauen. Für Deutschland belegen Zahlen der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, dass Jugendliche und junge Erwachsene mit nicht heterosexueller Orientierung ein deutlich erhöhtes Risiko sexueller Opfererfahrungen haben.

Zusammenfassend zeigen die Zahlen, dass Männer zwar seltener als Frauen sexuelle Gewalt erleben, aber dennoch in einem Ausmaß, das eine stärkere Beachtung dieses Problems erfordert. Die negativen Folgen einer Erfahrung sexueller Gewalt sind nachgewiesenermaßen für Männer ebenso belastend wie für Frauen. Jedoch ist für Männer die Opferrolle noch stärker stigmatisiert als für Frauen, weil sie in deutlichem Widerspruch zu vorherrschenden männlichen Geschlechterstereotypen von Stärke und Widerstandsfähigkeit steht, eben-

so zu Stereotypen über männliche Sexualität (»Männer wollen immer, es kann nicht sein, dass sie Nein zu Sex sagen«).

Damit verbunden ist der gängige Mythos, dass Männer gar nicht von Frauen vergewaltigt werden können. Dabei kann ein Mann physisch erregt werden, ohne dass er psychisch angeregt ist. Männliche Opfer haben diese Vorstellungen oft selbst verinnerlicht und daher Schwierigkeiten, ihre Erfahrungen als sexuelle Übergriffe einzuordnen.

Wie hoch der Anteil der Betroffenen ist, die ihre Opfererfahrung selbst nicht als solche wahrnehmen, zeigt sich in der Diskrepanz zwischen Antworten auf die Frage: »Sind Sie schon einmal Opfer eines sexuellen Übergriffs geworden?« und den Antworten auf die Frage nach spezifischen Übergriffen, zum Beispiel: »Sind Sie schon einmal unter Androhung oder Einsatz von Gewalt gegen Ihren Willen zu sexuellen Handlungen gebracht worden?«. In unserer Studie aus dem Jahr 2022 beantworteten 75 Prozent der Männer, die die allgemeine Frage nach sexuellen Opfererfahrungen verneint hatten, mindestens eine der spezifischen Fragen mit Ja. Sie hatten also sexuelle Gewalt erlebt, sahen sich aber nicht als Opfer. Bei den Frauen lag der entsprechende Anteil bei 60 Prozent. Diese Ergebnisse zeigen, dass es vielen Betroffenen, insbesondere Männern, schwerfällt, sexuelle Opfererfahrungen als solche anzuerkennen.

Außerdem ist männlichen Opfern sexueller Gewalt bewusst, dass die genannten Stereotype in den Köpfen vieler Menschen anzutreffen sind, denen sie von ihren Erfahrungen berichten könnten, nicht nur bei institutionellen Ansprechpersonen, sondern auch im privaten Umfeld. So fällt es männlichen Opfern sexueller Gewalt schwer, soziale Unterstützung und Hilfe zu suchen, und sie bleiben vielfach mit ihrem Leid auf sich allein gestellt. Die Hürden, sich als Mann in der Opferrolle zu sehen, noch dazu im Bereich der Sexualität und womöglich durch eine Frau, sind hoch, und Ängste vor negativen Reaktionen der sozialen Umwelt sind nicht unbegründet. Hier brauchen wir einen Bewusstseinswandel. Der gesellschaftliche Diskurs darf sich dem Problem sexueller Gewalt gegen Männer nicht verschließen, damit alle Opfer se-

xueller Gewalt Mitgefühl und Unterstützung erfahren, unabhängig von Geschlecht und sexueller Orientierung.

Jenseits der Verpflichtung gegenüber den Betroffenen ist eine stärkere Beachtung sexueller Gewalt gegen Männer auch unter gesellschaftlichen Aspekten notwendig. In der Auseinandersetzung mit sexuellem Missbrauch in der Kindheit, besonders in Institutionen, sind Jungen als Opfer mittlerweile im Bewusstsein der Öffentlichkeit präsent. Das Gleiche muss auch für Männer erreicht werden. **S**



Privat

Barbara Krahé, Jahrgang 1955, ist emeritierte Professorin für Sozialpsychologie an der Universität Potsdam. Sie forscht seit Jahren zu sexueller Gewalt. 2015 erhielt sie den deutschen Psychologie-Preis.